

Netzidentitäten

Erfindet euch neu!

Ich möchte Ihnen heute ein Buch, besser ein Büchlein, vorstellen, das zumindest von den Feuilletons, also dem Kulturteil der Zeitungen und den kulturellen Magazinen im Fernsehen, ziemlich gehypt wurde nämlich *Erfindet euch neu! Eine Liebeserklärung an die vernetzte Generation* von dem französischen Wissenschaftsphilosophen und Kommunikationstheoretiker Michel Serres. Serres hat 2012 unter dem französischen Titel *Petite Poncette* – also ungefähr Däumelinchen – einige sehr optimistische Thesen angesichts des durch das Internet hervorgerufenen Wandels der Kommunikation verfasst, die ich Ihnen vorstellen und wie so häufig in einer eher abgeklärten Form kommentieren möchte. Das ist bei mir immer so, wenn ich zu viel Optimismus ausgesetzt bin, dass ich zumindest misstrauisch nach dem Haken an der Sache suche, was nicht bedeutet, dass ich per se ein Pessimist bin. Das Originelle an Serres' Buch ist aber, dass er im Umfeld so vieler kulturkritischer Betrachtungen zur Lage der Jugend und den Medien zunächst einmal neutral feststellt, dass Sie, das heißt die heute 18- bis 20jährigen anders als die vorherige Generation sind, später spricht der dann sogar von einer neuen Spezies eben besagten kleinen Däumlingen. Serres selbst ist hochbetagt, hat aber Enkelkinder und Studierende in Ihrem Alter, bei denen er eben besondere Verhaltensmerkmale, man könnte auch sagen Auffälligkeiten, studiert hat. Nämlich ganz offensichtlich den Zugang zu einem im Internet verfügbaren riesengroßen Angebot an Informationen mittels einer Tastatur und zwei Daumen. Das mal eine erste Annäherung. Kurz zu Serres, 1930 geboren, also mittlerweile 84 Jahre alt, ist Serres ein sogenannter Epistemologe, das sind vereinfacht gesagt Wissenschaftler, die sich mit der Geschichte und den Methoden der Wissenschaft beschäftigen bzw. Wissenschaftsgeschichte betreiben. Gleichzeitig oder besser parallel hat er ein Kommunikationsmodell mitentworfen, das Modellen vom Typ Sender – Empfänger zutiefst misstraut und dieser Dualität

oder besser diesen beiden Polen der Kommunikation eine Art mehrdimensionales Netzwerk gegenüberstellt, was dann auch wiederum seine Faszination für das Netzwerk »Internet« erklärt. Ähnlich wie Marshall McLuhan, der Medientheoretiker, den ich schon mehrfach erwähnt habe, ist Serres stolz, über Netzwerke schon Anfang der 60er Jahre geschrieben zu haben, lange bevor das Internet überhaupt existierte bzw. am Horizont sichtbar wurde. Von McLuhan, das gleich vorweg, übernimmt er nicht nur die Idee, dass das Internet eine Ausweitung des menschlichen neuronalen Netzes »Gehirn« ist, sondern auch, dass Medien grundsätzlich als Ausweitungen menschlicher Organe und Fähigkeiten verstanden werden können. Kommunikation nach Serres ist also nicht der Dialog zwischen Personen, wie wir ihn bei Sokrates kennen gelernt haben, Kommunikation ist der Austausch von Informationen in sozialen Netzwerken – so will ich das mal formulieren. Und schon sind wir beim Netz und Ihnen als kleinen Däumlingen. Diese Favorisierung des Pluralismus in Abgrenzung vom Dialog führt sogleich zum Kern des Themas von *Erfindet euch neu!* nämlich der Vermittlung bzw. Aneignung von Wissen. Situationen wie diese hier – also eine Vorlesung mit Sprecher und stummen Zeugen - gefallen dem Autor nicht mehr, obwohl er natürlich zeit seines Lebens kaum etwas anderes gemacht hat. Serres lehrte bzw. lehrt immer noch vermutlich als Emeritus an so noblen Institutionen wie der Sorbonne Paris oder der Stanford University in Kalifornien besser gesagt nahe dem Silicon Valley.

Das Buch beginnt mit einer Art Bestandsaufnahme oder Frage nach dem Verhältnis von Hochschullehrer und Studierenden im Zeitalter der digitalen Medien. So fragt sich Serres: »Bevor man wen auch immer was auch immer lehrt, sollte man ihn zumindest kennen. Wer begegnet uns heute an den Schulen, den Gymnasien, der Universität?«

Und jetzt kommt sozusagen erst einmal eine empirische Untersuchung Ihrer Lebensumstände:

Serres übertreibt sicherlich bewusst, aber er behauptet, dass Sie in Ihrem jungen Leben noch keine Kuh, kein Schwein und auch kein Vogelnest gesehen haben. Na-

türlich weiß er, dass das Quatsch ist, aber er will darauf hinaus, dass Sie mit diesen Dingen keinen Umgang haben. Sie melken nicht, Sie schlachten nicht und wissen in der Regel wenig über die Produktion Ihrer Lebensmittel, weil Sie im Gegensatz zum Großteil der Bevölkerung um 1900 nicht mehr auf dem Land leben und dort arbeiten. Ihr Weltbezug ist also ein anderer, da Sie ein Stadtbewohner sind und Natur nur noch in Ihrer Freizeit aufsuchen.

Ich zähle die weiteren Feststellungen einfach mal auf:

Da die Weltbevölkerung sich explosionsartig vermehrt hat, in einer Generation von zwei auf sieben Milliarden Menschen, leben Sie heute in einer vollen Welt.

Sie haben eine extrem hohe Lebenserwartung von ca. 80 Jahren, mussten niemals Entbehrungen wie z. B. Hunger erfahren, Schmerzen kennen Sie aufgrund der Errungenschaften der modernen Medizin auch nicht und selbst Ihr Tod ist nicht mehr so schrecklich, das die Palliativmedizin Sie weitgehend hinüberdämmern lässt. Serres behauptet also, dass Sie nicht mehr den gleichen Körper wie die Menschen vor gut hundert Jahren haben. Sie werden aber auch viel später erben, müssen damit rechnen, dass Ihre Eltern nicht mehr »ewig« verheiratet sind, eine Ewigkeit die laut Serres angesichts einer Lebenserwartung von 30 Jahren auch nicht so lang war wie heute, sie ältere Eltern haben, dazu häufig noch alleinerziehend.

Ihre Genealogie, also Ihre Herkunft, ist auch nicht mehr die gleiche. Wo früher homogen nur Franzosen in einer Klasse saßen, Angehörige einer Grand Nation, die in Ihrer Hymne vom »minderwertigen unreinen Blut« der Fremden singt, studieren Sie in einem Kollektiv, schreibt Serres, das man als multikulturell bezeichnen kann: unterschiedliche Sprachen, Religionen, Gebräuche etc.

Der Autor zieht folgende Zwischenbilanz:

»Welche Literatur, welche Geschichte und Geschichtsschreibung werden die vom Glück Verwöhnten verstehen können – ohne das karge Landleben, die Haustiere, die Sommerernte, kriegerische Konflikte, Friedhöfe, Verwundete, Hungernde, das Vaterland, Blutfahnen, Kriegerdenkmäler etc. gekannt zu haben? Ohne jemals im Leid die Lebensnotwendigkeit einer Moral erfahren zu haben?«

An der Stelle muss man sich gleich mal fragen, ob diese Beschreibung der Welt der Netzbewohner überhaupt zutrifft. Die Medien, auch wenn man deren Bildern nicht immer glauben darf, sind zumindest voll von Bildern der Vertreibung, des Hungers, von Krieg und Leid, und einzig Europa, besser sogar »Kerneuropa« scheint so eine Art gallisches Dorf aus einem *Asterix*-Heft zu sein, wo das nicht gilt. Menschen sterben qualvoll ohne Medikamente an Aids oder Ebola, Kindern wird beim Spielen ein Arm oder Bein abgerissen, weil eine Mine explodiert etc., oder Drohnen zerstören Konvois, die USA lässt in Ländern wie Polen gezielt foltern und und und. Da muss man nicht unbedingt notorischer Pessimist sein, um diese Botschaft einer neuen Spezies jenseits von Entbehrungen und Leid nicht zu teilen. Was ist mit Gewalt in der Familie, sexuellem Missbrauch? Illegalität und keinem Zugang zu medizinischer Versorgung innerhalb unserer multikulturellen Gesellschaft? So eine rosige Weltsicht kann man vermutlich nur im sonnigen Kalifornien entwickeln. Das grenzt aber an Mexiko, wo es unlängst einen Massenmord an 43 entführten Studenten gegeben hat, usw. usw.

Aber gut, nehmen wir mal an, dass das zumindest für Sie als Studierende in einem der reichsten Länder der Welt gilt. Der Autor geht jetzt vom Körper des Studierenden »Däumlings« zum Wissen über.

Klar, auch hier hatten es vorherige Generationen nach Ansicht des Autors vielleicht als Sie. Es gab sozusagen einen verbindlichen Kanon an Wissen – natürlich die griechisch-römische Antike, dann ein bisschen Bibel, vielleicht ein Minimum an Vorgeschichte und ein paar Wiederauflagen der Antike wie die Renaissance oder die Klassik. Das war's im Wesentlichen.

Vor Ihnen öffnen sich laut Serres ein »Milliardenumfang«, die Entstehung des Kosmos, die gesamte Paläontologie, die Entstehung der Arten und mikroskopisch kleine Welten bis hin zu Quarks und Nanotechnologien.

Das ist für Serres eine völlig andere Geschichte als die Ihrer Vorfahren.

Dann kommt ein bisschen Medienkritik, die aber etwas wirr wenig später im Buch, wenn es dann konkret um das Netz als Medium geht, kaum noch eine Rolle spielt.

Sie wurden durch die Medien konditioniert, Serres schreibt »formatiert«, Ihre Aufmerksamkeitsspanne wurde im Clipzeitalter extrem reduziert, ja sogar »zerstört«, der Tod ist in den Massenmedien allgegenwärtig, Sie haben unzählige Leichen gesehen und noch vor dem zwölften Lebensjahr »mehr als zwanzigtausend Morde«. Keine Ahnung, wo Serres das genaue Zahlenmaterial her hat, aber gehen wir mal davon aus, dass das stimmt. Sie merken vielleicht schon: jetzt sind Sie auf einmal geradezu auf den Tod fixiert, während Sie bei Beschreibung Ihres neuen Körpers eigentlich überhaupt keine Angst mehr vor dem Tod haben müssen, hier verstanden als realer Tod. Es ist dieses Springen zwischen zwei Polen, das insgesamt den Tenor des Buches ausmacht.

Dann kommt noch die böse Werbung dazu, die Sie ebenfalls »formatiert« hat, wir würden sagen, zu Angehörigen einer konsumistischen Gesellschaft gemacht hat. Da bleiben dann so wertvolle Dinge wie die französische Sprache und deren korrekte Rechtschreibung natürlich auf der Strecke. Serres ist übrigens Mitglied der Académie française, einer sehr alten französischen Gelehrten-gesellschaft, die sich um die alten und wahren Werte kümmert.

Jetzt kommt wieder eine Feststellung, dass nämlich diese »Gesellschaft des Spektakels«, ein Begriff von Guy Debord, weitgehend Ihre Erziehung oder besser Sozialisation übernommen hat und die traditionellen Institutionen wie die Schule oder die Universität darunter zu leiden haben, dass Sie eben keine längere Aufmerksamkeit mehr haben. Mit dem Getöse der Medien kann so ein ärmlicher Hochschullehrer nicht mehr mithalten.

Sie leben daher im Virtuellen und haben einen ganz anderen Kopf als Ihre Vorgänger, ich beispielsweise.

Sie wohnen nicht mehr im gleichen Raum, denn durch Handy, GPS, das Netz leben Sie nicht mehr in räumlichen Abständen, sondern so Serres in einem »topologischen Raum von Nachbarschaften«. Mumbai ist für Sie also ungefähr so weit weg wie Enzberg oder Niefern, falls Sie sich hier in der Gegend auskennen.

Nochmal die Diagnose: Ein neuer Mensch wurde geboren.

»Er oder sie hat nicht mehr den gleichen Körper und nicht mehr dieselbe Lebenserwartung, kommuniziert nicht mehr auf die gleiche Weise, nimmt nicht mehr dieselbe Welt wahr, lebt nicht mehr in derselben Natur, nicht mehr im selben Raum.« Und so geht das weiter und weiter bis es zu folgender Feststellung kommt, die den Titel des Buches geliefert hat: Sie schreiben anders als Ihre Vorgänger, nämlich mit den Däumchen, warum Sie eben auch die kleinen Däumlinge sind, nicht Dummlinge, aber doch im Diminutiv, also etwas herablassend von oben betrachten tippen Sie mit Ihren kleinen Däumchen in kleine Gerätschaften. Ich meine, Computer haben natürlich auch normale Tastaturen und der Zugang zum Netz erfolgt in der Regel nicht über die Daumen. Aber gut, lassen wir das an der Stelle mal beiseite. Und klar, Ihre Sprache ist auch eine andere, nicht mehr die altherwürdige der Sprachakademie.

So ganz ist mir an solchen Stellen auch nicht klar, warum das Buch im Untertitel *eine Liebeserklärung an die vernetzte Generation* sein soll. Sie sind für den Autor radikal isoliert, ein Individuum im wahrsten Sinne des Wortes, da Sie überhaupt keine Zugehörigkeiten mehr besitzen. Zugehörigkeiten natürlich nach altem Muster: französisch, katholisch, jüdisch, etc, Frau oder Mann, mittellos – vermögend. Sie dagegen reisen durchs Internet und sind so eine Art trauriger Android, der keine Zugehörigkeit mehr hat.

Dann kommt ein erster Tiefpunkt des Denkens, wie ich das mal nennen möchte: Sie bzw. das Individuum, können nicht mehr mit anderen länger zusammenleben, Stichwort Scheidungsrate, Sie können aufgrund Ihrer Aufmerksamkeitsdefizite, für die Sie natürlich nichts können, nicht mehr still sitzen, rutschen auf ihren Stühlen herum und quatschen permanent in Veranstaltungen wie diesen hier, Sie gehören keiner Gemeinde mehr an und sprechen nicht die gleichen Gebete.

Aber und das ist dieser nervende optimistische Ton des Buches, das alles macht nichts. Trotzdem ist diese neue Spezies natürlich keine schlechte Nachricht.

Auch hier müssen wir kurz mal innehalten und überlegen, ob die Zugehörigkeiten sich nicht einfach gewandelt haben. Tribes statt Gemeinden, ein soziales Netzwerk statt tausender, eine bevorzugte Suchmaschine, das alles spricht für mich gegen das

totale Individuum. Für Serres ist das allerdings eine historische Transformation, er nennt das »homineszent«, sozusagen ein weiterer Sprung in der Entwicklung des Menschen. Diese »Kluft« tut sich in der Gegenwart auf, ich stehe an einem Pol als Angehöriger der Älteren und Sie am abschüssigen Rand, wo es tief runtergeht oder ganz weit nach oben.

Für unsere Unterrichtssituation, das war ja die Frage, die sich Serres anfangs gestellt hatte, ob ich noch wissen kann, wer da vor mir sitzt, stellen sich bohrende Fragen.

Was sollen wir vermitteln?

Wem sollen wir es vermitteln?

Wie sollen wir es vermitteln?

Auch hier eine kurze Bemerkung. Wussten vorherige Generationen an Hochschullehrern wirklich, wer da vor Ihnen saß, teilten die sozusagen den gleichen Wissensraum. Nehmen wir mal die 60er und 70er Jahre, da wurde das, was die Institution Hochschule betrifft radikal reformuliert und reformiert: Schiller, Goethe und die Antike standen sozusagen Sex, Drugs & Rock'n Roll gegenüber. Nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg war das vermutlich auch nicht anders.

Jetzt folgt eine Art Genealogie des Wissens oder besser Geschichte des Wissens:

In der Antike war der Träger des Wissens der Körper des Gelehrten. Dessen Kopf war voll von Wissen, eine »lebende Bibliothek«. Mit der Schrift objektivte sich das Wissen langsam, es wurde unabhängig von dem vorherigen Träger, dem Lehrkörper. Wenn sich Träger wandeln, Papier und Buch als Träger anstellen des Gelehrtenkopfes, wandelt sich auch die Pädagogik. Mit der Schrift und dem Buch konnte man über Zeit und Raum hinaus lehren.

Im digitalen Zeitalter ist dieses Wissen nun erneut »objektiviert« worden, jetzt gibt es Wissen nicht nur in Büchern und Bibliotheken, sondern Wissen ist überall und für jeden zugänglich. Ergo muss wieder eine neue Pädagogik her. Vor allem die alten Konzentrationen auf bestimmte Institutionen der Wissensvermittlung, die

Schule, die Hochschule, bzw. das Klassenzimmer und der Hörsaal müssen für Serres überdacht werden.

Wissen ist durch das Netz überall und für jeden verfügbar. Vermutlich denkt Serres hier an Wikipedia, denn ich kann diese Diagnose ebenfalls nicht unbedingt teilen. Vor allem Sätze wie »Sagen Sie bitte nicht, der Schüler verfüge nicht über die nötigen kognitiven Fähigkeiten, um sich das derart verteilte Wissen überhaupt anzueignen«. Genau das sage ich – und mit mir vermutlich alle Pädagogen, die diesen Namen verdienen. Vielleicht kennen Sie den Nürnberger Trichter, der geht ähnlich. Schauen wir mal, was Wikipedia dazu sagt:

Mit dem **Nürnberger Trichter** wird eher scherzhaft eine mechanistische Weise des Lernens und Lehrens bezeichnet. Damit ist vor allem die Vorstellung verbunden, ein Schüler könne sich mit dieser Form von Didaktik Lerninhalte einerseits fast ohne Aufwand und Anstrengung aneignen und ein Lehrer andererseits auch dem »Dümmsten« alles beibringen.

Wer diese »Mörge[r]öte« der Pädagogik, die die neuen Technologien mitbedingen – dass Sie keine Tiere hüten, nicht mehr leiden müssen und auch keine Angst vorm Tod haben, gehört hier genauso dazu, wie der Verlust von Zugehörigkeiten – nicht sieht, kann für Serres nur ein alternder Institutionsvertreter wie ich sein, der auf seinen Ruhestand wartet.

Kritisch zwischengefragt: Ist das Internet bzw. der Computer nicht auch ein Medium, vielleicht sogar ein Hypermedium, und wird man hier nicht »formatiert«? Keine Werbung, keine Clips, keine Manipulation? Das meine ich mit diesem Wechsel von Gut und Böse. Plötzlich gibt es ein gutes Medium, das alle Mängel der Medien nicht besitzen soll. Haben Sie schon einmal eine hebräische Website besucht und verstanden, was dort steht, oder akzeptieren wir, dass es eine Weltsprache wie Englisch gibt? Was ist mit Wissen, das nur käuflich zugänglich ist, wie so viele Hausarbeiten im Netz? Und Hauptkritikpunkt, wie kommt das Wissen da überhaupt rein?

Egal, Serres mag die Kleinen Däumlinge, und wäre selbst gerne nochmal achtzehn. Warum eigentlich achtzehn und nicht zwei, wenn man zum ersten Mal auf Pappas Handy tippt, »um Wissen zu erlangen«.

Okay, im nächsten Kapitel wird's dann nochmal etwas altmodisch pädagogisch, Serres wählt ein Beispiel auf der französischen Heiligengeschichte, um die Tatsache zu veranschaulichen, dass das Netz unser ausgelagertes Wissen bzw. unser Kopf ist.

»In seiner Légende dorée erzählt Jacques de Voragine, wie im Jahrhundert der von Domitian angeordneten Verfolgungen in Lutetia ein Wunder geschah. Dionysius, von den ersten Pariser Christen zu ihrem Bischof gewählt, war von der römischen Armee verhaftet worden. Auf der Ile de la Cité eingekerkert und gefoltert, wird er schließlich verurteilt, auf der Kuppe eines Hügels, der einmal Montmartre heißen sollte, enthauptet zu werden.

Die Soldaten aber weigerten sich auf Bequemlichkeit, den beschwerlichen Aufstieg auf sich zu nehmen, und richteten das Opfer schon auf halbem Weg hin. Der Kopf des Bischofs fällt zu Boden. Aber welches Grauen erwartet sie! Enthauptet, erhebt sich Dionysius, packt den Kopf und setzt mit ihm in seinen Händen den Aufstieg fort. Ein Wunder! Von Entsetzen gepackt, ergreift die Legion die Flucht. Der Autor fügt hinzu, daß Dionysius haltmachte, um in einer Quelle sein Haupt zu waschen, und weiterging bis zur Kathedrale von Saint-Denis, die noch heute seinen Namen trägt. So wurde ihm schließlich ein Denkmal gesetzt.«

Und genauso wie der Bischof hält Däumelichen ihr Notebook in den Händen – jetzt ist es ein Notebook, das man bekanntlich nicht mit den Daumen bedient – hat keine Ahnung von dieser Geschichte, aber kann alles über Suchmaschinen (gibt es den viele?) nach Lust und Laune finden.

Jetzt kommt wieder die Sache mit McLuhan und der Ausweitung unseres Körpers oder unserer Sinne:

»Unser intelligenter Kopf ist aus unserem knochenbewehrten neuronalen Kopf herausgetreten (...) unser Kopf liegt vor uns, da, in der objektivierten Kognitionsbüchse.«

Auf unserm Halsstumpf – wir sind je enthauptet – leuchtet es nur noch hell, übrig bleibt nämlich unserer erfinderische Intelligenz, befreit vom Ballast des Wissens, eine »authentische kognitive Subjektivität«.

Jetzt kommen einige Zeilen über das Harte und das Weiche, hart sind die materiellen Dinge wie Werkzeuge, weich das menschliche Wissen und dessen Träger (das hat er von dem Anthropologen Lévi-Strauss, der den Übergang von der Natur zur Kultur mit dem Kochen kommen sah, ein Text von ihm heißt *Das Rohe und das Gekochte*), dann dass alte Formen wie die Seite immer noch den Look der neuen Technologien bestimmen, bis dann eine Zwischenüberschrift ankündigt: Däumelchen denkt nach

Und tatsächlich will der Autor so etwas wie die cartesianische Subjektivität wieder einsetzen, diesmal trägt sie den Namen »erfinderische Intelligenz«. Descartes »Cogito ergo sum« haben wir ja im ersten Semester mehrmals angesprochen, analog zu Descartes lagert Michel Serres alles Wissen in den Computer aus samt »Scharfsinn« und logischem Schließen und kommt zu einer Leere, einem Hauch, was bekanntlich die Seele ist. Das Ego zieht sich von allem zurück in sich selbst und wird jetzt zur erfinderische Intelligenz.

Klar, dass so eine erfinderische Intelligenz kein Sprachrohr, also keinen menschlichen Lehrer mehr braucht, Sie sind ja keine Pawlowschen Hunde, die auf Konditionierung mit dem Schwanz wedeln. Es sei denn ich bin ein erfinderisches Sprachrohr, das ist für Serres wieder okay. Ansonsten gilt: Das ganze Wissen, das ich Ih-

nen je vermitteln könnte, ist allzeit bereit und wartet darauf, von Ihnen abgerufen zu werden, Expertenwissen ist passé und es gibt selbstverständlich auch kein exklusives Geheimwissen.

Ich muss jetzt langsam zur Kritik dieser sehr einfältigen Sichtweise von Wissen und Wissensvermittlung und -erwerb übergehen und hoffe, dass Sie als aufmerksame Besucher meiner Veranstaltungen damit schon längst begonnen haben.

Zunächst einmal, das Netz ist mitnichten ein Ort, an dem alles Wissen der Welt verfügbar ist und – das mein Haupteinwand –, dieses Wissen ist wie alles Wissen nicht neutral, sondern durch die Brille von einem oder mehreren Experten gefiltert. Es gibt nicht zahlreiche Online-Portale, sondern die wichtigste Online-Enzyklopädie ist Wikipedia, die z. B. von der Wikimedia organisiert und von Usern bestückt wird. Jede Enzyklopädie hängt von den Vorstellungen und der Weltsicht ihrer Begründer ab. Bei Wikipedia, das hat mir der langjährige Vorstand für Deutschland, Pavel Richter, mal erzählt, sind die Verfasser der Artikel in der Regel ca. 30 Jahre alt und männlich. Wir haben es bei den Betreibern, nicht dem Vorstand, mit einem sehr eingeschränkten Kreis zu tun, der für alle repräsentatives Wissen aufbereitet. Das sind strukturelle Probleme, die sich mit der Zeit vielleicht ändern werden, vermutlich aber nicht. Vermutlich interessieren sich Frauen im Gegensatz zu Männern weniger für enzyklopädisches Wissen, bzw. einen Weltzugang über alles Wissbare. Bei den Suchmaschinen und auch den sozialen Netzwerken, die die Beziehungen der User genannten neuen Spezies organisieren, muss man ähnliche Bedenken anmelden. Das sind mächtige Medienkonzerne, die natürlich nicht das Wohl der Menschheit, sondern massive wirtschaftliche Interessen, Werbung inklusive, verfolgen. Bestimmte Wissensgebiete werden aus moralischen Gründen gesperrt oder sind nicht zugänglich. Dass wir Pornografie im Netz zensurieren ist eine moralisch motivierte Entscheidung und so gibt es sicherlich viele. Der Zugang zum Netz ist nach wie vor für einen großen Teil der Menschheit aus finanziellen Gründen nicht möglich. Übrigens ist das Netz bzw. sind die neuen Techno-

logien auch nicht virtuell, sondern haben wie jedes Medium einen materiellen Träger. Satelliten, Glasfaserkabel, Mikrochips, die alle auf knappen Rohstoffen basieren. Wir erleben momentan, wie Wissen von einem Archiv auf ein neues überschrieben wird, was nicht heißt, dass die Regeln von Archiven dadurch generell außer Kraft gesetzt würden. Jede Kultur – auch eine angebliche Weltkultur – bildet einen Kanon an Wissen aus, der für die Angehörigen dieser Kultur wichtig bzw. verbindlich ist, das ist auch in der Netzkultur so. Als Pädagoge würde ich argumentieren, dass »Frontalunterricht« bzw. die Vorlesung nur eine der Formen von universitärer Wissensvermittlung darstellt, die ich nach wie vor für sehr sinnvoll halte, da zusammen mit einer Auswahl gleichzeitig auch der Umgang mit Wissen gezeigt wird, und es auch in den Schulen mehr um Kompetenz im Umgang mit Wissen als um reine Wissensvermittlung geht. Darüber kann man aber denken wie man will, aus kulturtheoretischer bzw. medientheoretischer Sicht möchte ich noch auf einen Schwachpunkt der Argumentation hinweisen, der fundamental ist.

Medien sind für Serres Ausweitungen des menschlichen Körpers, gehen von diesem aus und dienen sozusagen auch dem Besitzer dieses Körpers, dem Menschen. Man kann aber auch argumentieren, dass wir die Medien eben nicht kontrollieren, da sie uns gar nicht als Ausgang haben, sondern durch unseren Körper hindurchgehen, bzw. uns vorausgehen. Medien sind dann anonyme Mächte, die uns wie Viren oder Krankheitserreger besiedeln und ausbeuten. Das ist das große Thema von apokalyptischen Actionfilmen wie Terminator, Minority Report oder auch Matrix: Medien haben eine unterschwellige Botschaft, die unser gesamtes Leben verändert oder betrifft, insofern stimmt es, das wir in einer neuen Ordnung des Wissens leben. Das ist der berühmte Satz von McLuhan »Das Medium ist die Botschaft«. Zusätzlich zu unserem kommunikativen Umgang in Medien z. B. im Netz hat das Medium eine eigenständige Botschaft, die eben nicht human ist. Es verändert unsere Beziehungen fundamental und häufig schneller als wir reagieren können. Das Gleiche gilt für die Sprache und mit dem Beispiel möchte ich schließen.

Descartes »Cogito ergo sum«, ich denke, also bin ich begründet nicht nur die Subjektivität, den festen Punkt, der nicht bezweifelt werden kann, sondern Cogito ergo

sum ist der Satz eines Sprechers. Und die Fähigkeit zu sprechen bzw. diesen Satz formulieren zu können wird Descartes von der Sprache verliehen, einem Set von Worten und einer Grammatik. Und diese Sprache geht auch dem Satz »Cogito ergo sum« des Sprechers Descartes voraus bzw. ermöglicht überhaupt erst, diese Feststellung. An genau dem Punkt ist die Philosophie nach Descartes dann weitergegangen und hat später den berühmten linguistic turn vollzogen, die Tatsache, dass wir ohne Sprache überhaupt keinen Zugang zur Welt haben bzw. reine Gefühle eben nicht kommuniziert werden können, nicht mal erinnert, denn zu Erinnerung brauche ich Sprache oder der Sprache ähnliche Strukturen. Worauf ich hinaus will. Wir kommen immer zu spät, denn die Sprache und die Medien gehen uns voraus. Sie sind keine Ausweitungen unseres Körpers bzw. der Körper als Medium geht uns auch voraus. Wir können die Bedingungen unserer Existenz auch nicht kontrollieren. Serres geht dann noch auf Sokrates als den Begründer des Dialogs bzw. den ersten Hochschullehrer ein. Sokrates fragt Athener Bürger und die bleiben stumm, weil sie nicht über Sokrates Wissen verfügen. Das haben wir in der Vorlesung über *Shangzai* kennen gelernt. Aber Sokrates selbst, das ist der springende Punkt, weiß auch nicht, er weiß, dass er nicht weiß und praktiziert eigentlich eine Strategie der Zerstörung, da er dem falschen Optimismus zutiefst misstraut. Beim Übergang vom Humanen zum Posthumanen tauscht sich unser Körper mit Maschinen bzw. Medien aus. Für mich ist das Problem, dass ich in dieser Konstellation keine leuchtende Stelle über dem abgeschlagenen Kopf sehen kann, sondern das Phänomen eher wie einen symbolischen Tausch behandeln würde. Wir bekommen neue Formen des Wissens und sicherlich auch der Wissensvermittlung, ohne zu wissen ob dieser Tausch gut oder schlecht ist. Kommen wir zu Serres's Schlussbild bzw. Metapher von Teil II »Schule«. Den letzten Abschnitt Gesellschaft erspare ich Ihnen. »Der heilige Dionysius befriedet die Legion. Die Legion ist ganz unschwer die traditionelle Institution, die Wissen und Wissensvermittlung aufgereiht hat. Der Heilige sind Sie und sein Kopf das Netz. Dazwischen leuchtet es. Die Metapher des Guten bzw. des Göttlichen ist immer das Licht, das war schon bei Platon so – denken Sie an das Höhlengleichnis – und so treffen wir bei Serres' *Er-*

findet euch neu! eigentlich nur wieder einen guten alten Bekannten, von dem wir Erlösung erwarten und verbleiben doch im traditionellen abendländischen Denken. Der kleine Däumling ist ein Märchen und genauso ist dieses kleine Büchlein von der besseren Welt leider nur ein Märchen und hat wenig mit der Realität der digitalen Medien zu tun.

Literatur:

Michel Serres: *Erfindet euch neu! Eine Liebeserklärung an die vernetzte Generation*, Berlin 2013.